
WIRTSCHAFTSSYSTEME DES REALEN SOZIALISMUS

Rezension von: Jiří Kosta,
Wirtschaftssysteme des realen
Sozialismus. Probleme und
Alternativen, Bund-Verlag, Köln 1984,
268 Seiten.

Ein westlicher Leser, der sich mit den bestehenden kommunistischen Wirtschaftssystemen, eben den „real-sozialistischen“ Systemen auseinandersetzen will, steht häufig vor einem Problem: Literatur aus den betreffenden Ländern ist zu ideologisch gefärbt, um daraus ein objektives Bild zu gewinnen. Westliche Publikationen dagegen sind allzuoft reine Schreibarbeiten, wenig mit der kommunistischen Praxis vertraut. Deshalb sind Analysen osteuropäischer Ökonomen, die – meist in Dissidenz zum System, in dem sie aufgewachsen sind – heute im Westen leben, besonders interessant: Diese Autoren kennen die beschriebenen Wirtschaftssysteme von innen heraus, sind jedoch auch mit der westlichen Technologie vertraut, und vor allem: Ihre Arbeiten müssen keine Parteizensur mehr passieren. Kostas „Wirtschaftssysteme des realen Sozialismus“ ist ein gutes Beispiel für diese Vorteile.

Jiří Kosta braucht kaum mehr vorgestellt zu werden: In den sechziger Jahren engagierte sich der tschechische Ökonom, damals einer meiner Mitarbeiter, bei der Ausarbeitung der Pläne für eine umfassende Wirtschaftsreform. Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings lebte er in Wien und München und ist seit 1970 Professor für Volkswirtschaftslehre in Frankfurt/M. Zahlreiche Publikationen weisen ihn als fundierten Kenner

realsozialistischer Wirtschaftssysteme sowie als engagierten Kämpfer für einen Demokratischen Sozialismus aus.

Kosta hat nach eigenem Bekunden im Verlauf der Forschungen im Rahmen seiner akademischen Tätigkeit in der Bundesrepublik einige seiner früheren Erkenntnisse und Wertungen revidiert. Das vorliegende Buch soll nun dazu dienen, „die Einzelresultate dieses Lernprozesses in eine Arbeit zu integrieren“ (S. 12). Entsprechend breit ist diese Arbeit denn auch angelegt:

Verteilt auf acht Kapitel spannt der Autor den Bogen von den theoretischen Sozialismusvorstellungen von Marx/Engels über die Entstehungsgeschichte und die Beschreibung des sowjetischen Wirtschaftssystems sowie die Schilderung alternativer sozialistischer Systeme bis zur Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krise Osteuropas und wirtschaftspolitischen Optionen für die Bundesrepublik.

Seine Erfahrungen aus der tschechischen Reformperiode prägten das politische und ökonomische Denken Kostas: Er lehnt sowohl eine „staatliche Direktivplanung nach sowjetischem Muster“ als auch eine „reine Marktwirtschaft à la Friedmann“ ab (S. 247). Die in den sechziger Jahren für die ČSSR formulierten Reformvorschläge schildert er – im 5. Kapitel – zu Recht als ein in den Grundzügen heute noch gültiges Modell für eine funktionierende „Synthese von Plan und Markt in der Ökonomie einerseits und von basis-demokratischen und repräsentativ-demokratischen Pluralismusprinzipien in der Politik andererseits“ (S. 167). Zentrale Elemente dieses Modells sind auf der gesamtwirtschaftlichen Ebene die Kombination eines makroökonomischen (indikativen) Makroplans mit der Allokation über den Markt und dezentraler Preisfixierung, auf der betrieblichen Ebene das weitgehende Mitspracherecht der sogenannten Werkträgerräte und die Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer.

Dabei geht der Autor selbstkritisch auch auf mögliche Schwachpunkte des geschilderten Modells ein und erwähnt, daß einzelne Elemente eines solchen „Marktsozialismus“ bereits in der Zwischenkriegszeit intensiv diskutiert wurden.

Vor dem Hintergrund dieser Stellungnahme fällt natürlich Kostas Schilderung des frühen sowjetischen Wirtschaftssystems (bis 1965) und zum größeren Teil auch der Sozialismuskonzeption von Marx und Engels in den ersten drei Kapiteln sehr kritisch aus. Obwohl ihn die Kürze dieses Teils zu stark geraffter Darstellung zwingt, gelingt es dem Autor, die wichtigsten theoretischen Prinzipien sowie Funktionsprobleme und Schwachstellen des sowjetischen Systems klar verständlich herauszuarbeiten. Wuchernde Bürokratie und Schattenwirtschaft, Interessenkonflikt zwischen Planern und Betrieben, die wenig erfolgreichen Versuche, Angebot und Nachfrage administrativ anzugleichen und die zu geringe und fehlgeleitete Motivation von Betrieben und Arbeitnehmern werden in ihren Ursachen und Zusammenhängen skizziert. Wichtige Elemente dieser Kritik tauchen im siebenten Kapitel wieder auf, wo die jüngsten wirtschaftlichen Krisentendenzen und -ursachen für sieben Ostblockländer analysiert werden.

Daneben stellt „Wirtschaftssysteme des realen Sozialismus“ dem tschechischen Reformexperiment weitere Formen sozialistischer Wirtschaftssysteme gegenüber (6. Kapitel). Denn Kosta unterscheidet nicht weniger als sechs Systemtypen: Die stalinistische UdSSR, das maoistische China und die teilreformierten heutigen RGW-Länder bezeichnet er als zentral-direktive Systeme, Ungarn, Jugoslawien und das Prager Modell 1968 als dezentral-parametrische Systeme (S. 185). Die in den sechziger und siebziger Jahren häufigen Teilreformen vermögen dabei am zentralistisch-hierarchischen Leitungsapparat der Wirtschaft

sowie an den zentral festgelegten und durch direktive Kennziffern vermittelten Plänen nichts zu ändern, wie am Beispiel Polens und der DDR gezeigt wird. Es handelt sich vielmehr um Wellenbewegungen von Zentralisierung und Dezentralisierung, die die fundamentalen Schwächen der Systeme nicht angehen können. Erfolgreicher dagegen sind die Reformen in Jugoslawien und Ungarn, die beide wegführten von der zentral-direktiven Planung und eine Kombination von Markt und Plan etablierten, die teilweise bis heute weiterentwickelt wurde und wird. Gerade an diesen beiden realen Modellen, dem „Neuen Ökonomischen Mechanismus“ in Ungarn und der Arbeiterselbstverwaltung Jugoslawiens läßt sich auch zeigen, wie unterschiedlich eine Markt/Plan-Kombination konzipiert werden kann und welche Schwächen bei solchen Kombinationen auftauchen können.

Dem maoistischen China widmet Kosta ein eigenes Kapitel (das vierte), dessen Ausführungen auch auf Recherchen vor Ort beruhen. Er bezeichnet es als „basisdemokratisches Wirtschaftssystem ohne Marktmechanismus“ (S. 97). Dabei kritisiert er insbesondere die Ausgestaltung des Wirtschaftssystems während der Periode der Kulturrevolution (die teilweise stark jener des „Großen Sprungs“ gleicht) und bezeichnet sie als einen „Irrweg“ (S. 118); Das Primat der Politik führte zu wirtschaftlicher Ineffizienz, der Anspruch einer wirklichen Basisdemokratie konnte nicht eingelöst werden und die inkonsistente Dezentralisierung verursachte einen „planlosen“ Zustand, ohne den Plan durch den Markt zu ersetzen.

Das Buch schließt mit „Wirtschaftspolitischen Optionen für die Bundesrepublik“: Aufgrund der Analyse von Systemreformen in sozialistischen Systemen und vor dem Hintergrund seiner Kritik an der reinen Marktwirtschaft in ordoliberalem Sinn, skizziert der Autor einige ordnungspolitische Vorschläge und Denkanstöße für ein

westliches System wie die Bundesrepublik. Dabei zeigt er auf, daß die oben geschilderten Ideen des Prager Frühlings durchaus für die Verbesserung marktwirtschaftlicher Systeme nutzbar gemacht werden können, wenn man sie den hiesigen Verhältnissen anzupassen versteht.

Meine Ausführungen werden gezeigt haben, daß „Wirtschaftssysteme des realen Sozialismus“ eine sehr breite Thematik behandeln. Soll dies auf

268 Seiten geschehen, so lassen sich gewisse Vereinfachungen nicht umgehen, während andererseits wünschenswerte Vertiefungen teilweise ausbleiben müssen. Gerade dadurch aber wird das Buch überschau- und leicht lesbar. Es ermöglicht so auch dem Nicht-Fachmann den Einstieg in eine komplizierte Materie – dargestellt von einem Fachmann, der diese Materie nicht nur studiert, sondern auch gelebt hat!

Ota Šik